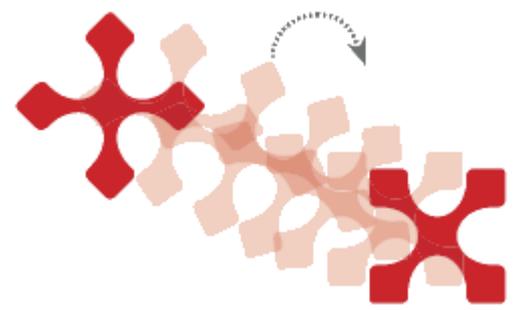


Fishbowl Austauschforum Eppelborn

Die vorliegende Dokumentation ist nur eine leicht an die Schriftsprache angepasste Transkription der Diskussionsrunde vom 24. Juni 2016 im Big Eppel in Eppelborn.

Die in den Fishbowl hinzugekommenen Personen sind anonymisiert. Die drei festen Diskussionspartner_innen Bischof Dr. Stephan Ackermann, Gemeindeferentin Rebecca Benahmed und Synodensekretär Christian Heckmann sind namentlich wiedergegeben.

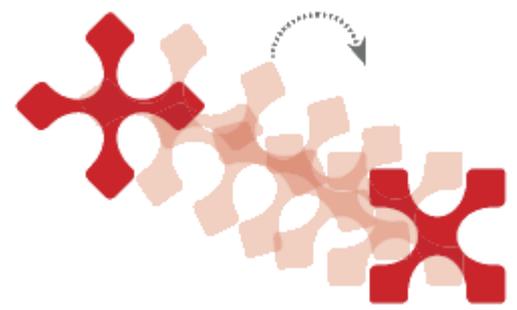
Moderator: So. Ich setze mich gleich mal hin. Das Gute an hier oben, man sieht hier auch ohne, dass wir stehen. Könnt ihr noch? Geht noch, oder? Wir gehen auf die Zielgerade, auf die letzte Stunde. Ich möchte mich noch mal ganz kurz selber vorstellen, mein Name ist Christian Otterbach, ich komme hier ganz aus der Nähe, bin Saarländer, bin Journalist und sollte und wollte mir das Ganze heute einfach mal ein bisschen aus der Außenperspektive anschauen. Ich habe die Synode selbst als Journalist auch mitbegleitet, habe mir sie sozusagen auch schon von außen angeguckt und bin jetzt selber persönlich auch daran interessiert, wie es denn tatsächlich weitergeht mit dem Umsetzungsprozess, von daher habe ich doppelten Gewinn heute Mittag, ich freue mich darüber. Der ein oder andere, die ein oder andere hat mich auch schon gesehen vorhin. Da habe ich mich einfach so in die Gruppen dazugesetzt und wollte einfach mal so hören, was so ist, und werde versuchen, das auch ein kleines bisschen einfließen zu lassen, aber nicht alleine, sondern mit den Podiumsgästen und ich bitte jetzt Christian Heckmann und Herrn Bischof Ackermann und die ehemalige Synodale Frau Rebecca Benahmed bitte auf die Bühne, die sich zu uns setzen können. Und es sind aber, wie Sie merken, mehr Stühle als Gäste, die ich nach oben gebeten habe und ich bitte die drei Podiumsteilnehmer auch sich so setzen, dass Lücken freibleiben bitten und diese Lücken sollen Sie besetzen. Die Fishbowl-Methode, habe ich mir sagen lassen, ist ja bei so einem Verein, wie bei Ihnen wahrscheinlich bekannt, Sie sind ja fürchterlich kommunikativ und machen so was immer und kennen diese ganzen Methoden. Aber sollte jemand sie nicht kennen: es geht darum, dass das hier sozusagen ein innerer Kreis ist, Sie sind der äußere Kreis. Sie können sich aber jederzeit vom äußeren in den inneren Kreis hineinbewegen. Kein Handzeichen, kein nichts. Es ist, wenn man das alles nach den Gesetzen dieser Kommunikation betrachtet, ein bisschen blöd, dass das hier eine Bühne ist, das ist dann direkt wieder eine Barriere, aber ich habe auch im Vorfeld bei der Vorbereitung gesagt: *Die waren alle gar Messdiener oder Lektoren, die wissen wie man unfallfrei eine Altartreppe hochsteigt.* Von daher hier rechts, hier links, bitte einfach die Treppe hochsteigen und sobald ein Stuhl hier frei ist, können Sie den, ohne sich vorher zu melden, besetzen. Und wenn ich sehe, da kommt jemand Neues, können Sie dann Ihre Frage oder Ihre Anmerkung auch sofort loswer-



den. Sollte hier alles besetzt sein, kommen Sie einfach trotzdem, dann schicke ich den nächstbesten einfach runter und Sie nehmen dessen oder deren Platz ein. Wollen wir ganz formlos halten, aber wollen dann auch gleich beginnen. Also wie gesagt, scheuen Sie sich nicht, ich werde Sie wahrscheinlich noch zwei-, dreimal auffordern müssen, bis der erste oder die erste kommt, aber machen Sie sich jetzt schon mal mit dem Gedanken vertraut, bitte daran teilzunehmen.

Nichtsdestotrotz wollen wir doch mal starten, ja, natürlich mit Ihnen Herr Bischof. Ich habe Ihnen vorhin zugehört bei dem Vortrag, wie natürlich alle anderen hier im Raum auch und habe zu den vier Perspektivenwechseln mir einfach jeweils eine Frage aufgeschrieben. Sie haben so ein bisschen angedeutet, haben ja auch meine Berufsgruppe ein bisschen angesprochen, wenn wir mal diesen Perspektivenwechsel drei uns vornehmen, mit den größeren Ebenen und da haben Sie gesagt, es wäre doch verheerend, so habe ich es mir aufgeschrieben, wenn wir uns nur auf diese strukturellen Fragen konzentrieren würden Punkt Punkt Punkt, Klammer auf, wie das die Medien ja ständig getan haben während der Synodenvollversammlung. Das war ja auch so. Das war im Zwiegespräch immer mal so, die Medien verkürzen alles, auf die 60 Pfarreien-Einheiten und alles andere interessiert die nicht. Herr Bischof, können Sie sich vorstellen, warum wir das tun?

Bischof: Also ich habe zwei, wie soll ich sagen, Ahnungen dazu, warum die Medien das so tun. Also die eine, die habe ich ja heute Morgen genannt. Sie gucken natürlich auf das, was konkret daraus kommt, also es ist ja immer der Punkt, was ist der Neuigkeitswert überhaupt, was kann man auch konkret vermitteln und das ist ja auch meine Haltungen: also die Kirche will jetzt sich mehr um den Einzelnen kümmern – diese Schlagzeilen gab es ja in der Berichterstattung –, aber wenn ich die selber sehe, irgendwie im Presse Spiegel, Kirche hört mehr auf den Einzelnen, Kirche will synodaler werden, da denkt man: *na ja, gut, also ist das jetzt eine echte Meldung oder so?* Und insofern geht es ja, glaube ich, darum, zu gucken: Was ist hier der Extrakt? Was ist das Konkrete? Was ist daran neu? Und wenn man das so gegeneinanderstellt und sagt, von 900 auf 60, na, das ist nun wirklich eine Meldung. Also das ist das eine, und das zweite, das würde ich jetzt mal Ihnen auf jeden Fall positiv unterstellen, dass Sie, wenn Sie im Gespräch sind mit den Leuten, also wenn man vom Zuschauer, wenn man vom Nutzer her denkt – das wollen Sie ja auch tun – sich ein bisschen da reinversetzt und hört: Was ist da los? Dann kann man sich vorstellen, dass das natürlich auch der Punkt ist, den die Leser, Hörer, Zuschauer am stärksten interessiert und betrifft. Also insofern glaube ich – das sind meine Überlegungen –, warum Sie darauf gehen. Ich habe das heute Morgen auch gesagt: das Konkrete, das tritt in den Vordergrund; überhaupt kein Vorwurf, das ist eben leider so.

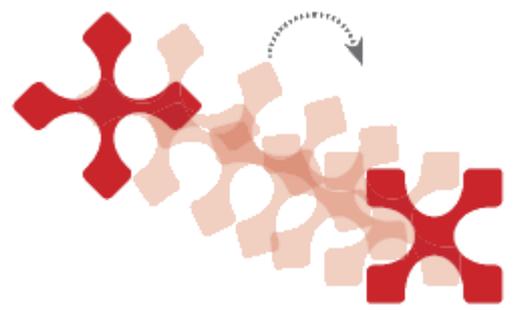


Moderator: Unsere Nutzer im Saarland sind zu 66 Prozent katholisch. Erschreckt es Sie nicht, dass die alle – wir tun ja nur, was die von uns wollen – den Rest überhaupt nicht interessant finden?

Bischof: Ja. Dann müssten wir mehr im Gespräch sein, also das könnte erschreckend sein, je nachdem, was es bedeutet. Ich habe ja heute Morgen auch in den Runden, wo ich war, zwischendurch mal gefragt, *Ja, wie ist das jetzt mit den Perspektivwechseln?* Ich habe zum Beispiel schon eine Runde gehabt, beim Unterstützungskurs der Priester, da war ich mehr auf der Schiene: *Jetzt höre ich mal was, da waren, die allergrößte Mehrzahl derjenigen waren keine Synodalen, was sagen die denn dazu, können die sich damit anfreunden, wie reagieren die darauf.* Und meine Überraschung war, dass die eigentlich inhaltlich klar waren. Also da gab es eigentlich überhaupt keine wirkliche Diskussion darüber, die Diskussion entbrannte über: *Wie wird das umgesetzt? Wie viel Leute werden wir dabei verlieren und können wir in diesem Prozess, sind wir da beteiligt?* Das waren deren Fragen. Also insofern, wenn Menschen sich vor allen Dingen auf diese Strukturfrage stürzen, kann das heißen, dass man das Andere eigentlich annimmt, vielleicht auch sagt: *Ja, gut, das ist jetzt auch nichts so Neues.* Es könnte aber auch heißen, man überhört es und tut es irgendwie weg. Ich glaube aber, weil es eben eher für den Hörer abstrakt ist, und das sage ich auch, wenn ich das noch hier sagen darf, ganz ehrlich: Wir müssen natürlich in vielen Runden miteinander sprechen, uns austauschen, das gilt aber auch für die Kreise, in denen wir unterwegs sind. Nur am Ende wird das wichtig sein, was sich konkret im Leben zeigt, was sich verändert, was positiv Menschen sozusagen neu da draufstößt oder was auch irritiert und herausfordert. Letztlich wird es sich am konkreten Leben erweisen. Reden können wir viel mit mehr oder weniger Erfolg. Insofern bin ich da auch gelassen, denn wir müssen nur gucken, dass wirklich die Menschen merken: Tatsächlich, es verändert sich etwas.

Moderator: Frau Benahmed können Sie sich vielleicht noch mal kurz, für die, die Sie hier nicht kennen sollten, noch mal ganz kurz vorstellen: wo Sie herkommen? Was Sie mit der Synode zu tun haben und was Sie sonst so tun?

Benahmed: Ja. Also mein Name ist Rebecca Benahmed. Ich bin Gemeindereferentin und wurde für die Gemeindereferenten in die Synode berufen. Ich bin Gemeindereferentin im Saarland, in St. Marien in Neuenkirchen und habe als Hauptschwerpunkt Familienpastoral, Erstkommunionvorbereitungen, Kinderpastoral. Und was habe ich mit Synode zu tun? Ich war an der Sachkommission sieben beteiligt. Das war die Sachkommission, die sich mit dem persönlichen Gebet und der gottesdienstlichen Gestaltung auseinandergesetzt hat. Ich glaube, wir haben nicht die



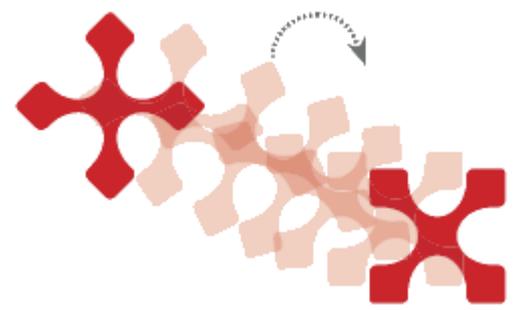
stärksten Dinge mit eingebracht in das Abschlussdokument, aber dafür gab es andere Schwerpunkte, glaube ich, die einfach wichtiger waren. Nebenbei habe ich noch ein Kind bekommen in der Synodenzeit und war in Elternzeit. Es ist nicht so ganz nebenbei gelaufen. Und habe dementsprechend auch erlebt, wie es ist, mal kurz aus der Synode raus zu sein und dann wieder reinzukommen, und deswegen kann ich mir auch ein bisschen vorstellen, wie es ist für all die, die nicht bei Synode waren, jetzt dieses Abschlussdokument zu bekommen, weil es für mich auch manchmal schwer war, noch mal in den Gedankengang rein zu kommen und zu überlegen: Wo sind die denn jetzt gerade?

Moderator: Dann sind Sie ja quasi prädestiniert für die Frage: Wie finden Sie denn das Abschlussdokument?

Benahmed: Also ich glaube, ich hätte nicht mit *Ja* abgestimmt, wenn ich jetzt nicht dahinterstehen könnte. Am Schluss war das, glaube ich, gut und wichtig, dass da so eine große breite Spannbreite war, die gesagt hat: Das ist jetzt das, was wir unterschreiben lassen wollen. Ich finde, das Abschlussdokument hat ganz viele Dinge drin, die mit Haltungen zu tun haben. Also da habe ich einfach meine Fragezeichen und Bedenken, weil – das haben Sie auch schon gesagt –, Herr Bischof, heute Morgen: Wie können wir den Leuten sagen, sie sollen ihre Haltung, ihre Perspektive wechseln, wenn sie das nicht selber als notwendig erachten? Also das hat mit uns allen was zu tun, weil wir die ersten sein müssen, die jetzt ihre Haltung ändern und überlegen und sich selbst hinterfragen, und da, glaube ich, fordert uns das Dokument jetzt heraus.

Moderator: Wie ist das denn jetzt? Also das ist ein bisschen schwierig wahrscheinlich mit zwei Augen da drauf zu gucken, einmal mit den Augen der Synodalen und auf der anderen Seite mit einem Auge vielleicht, wie das tatsächlich ist, es geht ja um einen Umsetzungsprozess, wie es umgesetzt werden kann. Also wie würden Sie das denn sagen: Ist das jetzt eine Selbstverständlichkeit, also ist ja quasi eine Anleitung zur Umsetzung rausgekommen, oder eher nicht?

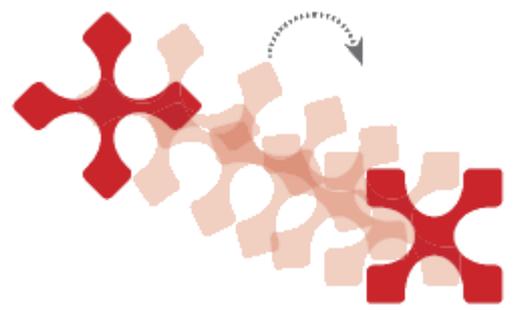
Benahmed: Nein. Überhaupt nicht. Ich glaube im Gegenteil, also das wird jetzt eine Herausforderung sein, das gut umzusetzen und auch eine Herausforderung sein, dass es nicht einfach als zweite Strukturreform gesehen wird. Ich glaube, das war immer so die Stärke bei der Synode, dass wir da ganz deutlich gemacht haben: Es geht uns um die Inhalte. Inhalte waren uns wichtig. Wir wollten keine zweite Strukturreform. Das fand ich persönlich immer ganz ganz wichtig bei Synode. Das synodale Prinzip war mir ganz wichtig bei Synode, das war die Stärke von Synode, dass wir alle so bunt gemischt entschieden haben, und das jetzt beizubehalten, in der Umsetzung beizubehalten, auch das synodale Prinzip vielleicht in der Umsetzung beizubehalten, wäre ganz wichtig. Und jetzt auch beizubehalten bei den Inhalten zu bleiben und nicht, also



das ist auch meine Angst, dass das jetzt so bei den Leuten, die weiter weg sind, einfach als eine zweite Strukturreform gesehen wird.

Moderator: Vielen Dank. Christian Heckmann, der Bischof hat heute Morgen, ich habe mir das auch noch aufgeschrieben, irgendwo, gesagt: Dieser Prozess, das war ein langer Prozess, 2012 wurde die Synode ausgerufen, wir haben jetzt 2016. Nüchtern betrachtet hat der Prozess jetzt erst mal zu einem Text geführt, zu einem Abschlussdokument. Der Bischof hat dann heute Morgen ziemlich am Anfang seines Vortrags gesagt: Es beginnt jetzt die Entdeckungsgeschichte dieses Textes, da kann man sich mit gutem Grund fragen: Was habt ihr denn zweieinhalb Jahre lang gemacht, wenn jetzt die Entdeckungsgeschichte eines Textes beginnt? Also diese Damen und Herren, die hier sitzen, sich jetzt da ein Spiegelei drauf braten müssen, was in diesem schönen Heft steht. Bitte.

Heckmann: Steiler Start. Danke Christian dafür. Ich meine, dass eine, was man sagen muss ist, dass das Abschlussdokument ja wirklich zwischen der sechsten und siebten Vollversammlung in der Dichte so entstanden ist. Das heißt, es gab einen sehr intensiven Diskussionsprozess um das Dokument bis zur letzten Minute. Viel von dem, was das Dokument sagen will hat sich verdichtet, finde ich, in den Perspektivwechseln und das Wichtige wird jetzt sein zu zeigen – und das meint die Entdeckungsgeschichte, finde ich –, dass die Perspektivwechsel Wirklichkeit, Realität werden wollen. Und die Vollversammlung hat ja versucht zu sagen: *Wir wählen Maßnahmen und Haltungen aus, die dazu führen, dass das Dokument, dass die Perspektivwechsel sich in unsere Praxis, sage ich mal so, eingraben.* Und das finde ich, wird jetzt die Herausforderung sein. Und ich glaube schon, dass, wenn wir uns hinterfragen in unserer Praxis, aus den Perspektivwechseln heraus, dass unsere Praxis, dass unser Handeln und Tun in Zusammenarbeit mit den Menschen so spannend werden können, dass man genau danach fragt: Was meint ihr denn damit, warum tut ihr das so? Und dass diese Entdeckungsgeschichte weit über die Synode und die Synodalen hinaus wirklich auch das Volk Gottes im Bistum Trier ansprechen kann. Vielleicht noch ein kurzes Beispiel, weil eben Stefan Weinert die Kritiken erwähnt hat, die auch so aus einer konservativen Ecke kamen und sehr interessant ist, dass die vor allem auf die Perspektivwechsel abzielen. Das heißt, man entdeckt, glaube ich, schon dahinter eine Sprengkraft, die die Kirche auch verändern kann. Die die Kirche aber nicht in der Art verändert, dass sie sich anpasst an den Zeitgeist, was aus der Richtung oft vorgeworfen wird, sondern, dass sie die Zeit, in der wir stehen, ernst nimmt, die Zeichen der Zeit deutet und genauso jeweils in ihrem Handeln das Evangelium neu lernt und neu erzählt. Und das ist das Spannende im Umsetzungsprozess.



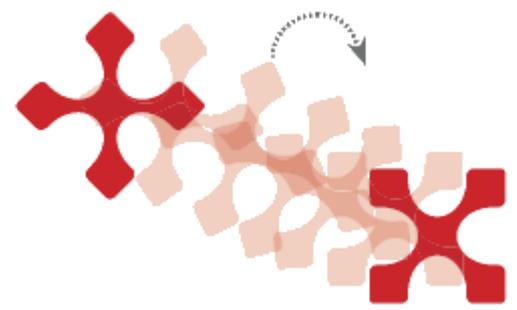
Moderator: Das erspart mir auch die zweite Frage, was neben diesem Text denn noch entstanden ist in diesen letzten zweieinhalb Jahren. Unsere Gäste sind da. Bitte.

S: Also ich gratuliere noch einmal allen. Ich habe das denen, die bei der Synode mitgearbeitet haben und die ich gekannt habe, schon gesagt. Ich bin Gemeindereferentin und vieles, was da gekommen ist, hat mir aus dem Herzen gut getan. Ich habe es auch wirklich erlebt, dass die Synode vom heiligen Geist geschickt war. Und ich sage immer, sie ist nicht vom Himmel gefallen, sondern sie ist uns dort begegnet, wo wir vor Ort am Ringen, am Suchen, am Spüren, am Leiden sind. Und ich sage: Ich habe noch einen Perspektivwechsel entdeckt. Also die Perspektivwechsel finde ich sehr schön, zum Beispiel, der Perspektivwechsel „weg von der Kontrolle“. Im Projekt 2020 sind die Einheiten so gebildet worden, dass ein Pastor das kontrollieren konnte und alles an Laien musste dahin arbeiten, wo die Hauptamtlichen gerne wären. Und jetzt hat die Synode all diese Dinge gebracht mit lokaler Kirchenentwicklung, mit kleinen christlichen Gemeinschaften, mit Stärkung der Charismen vor Ort, also das, was vor Ort eigentlich leben will, was die Menschen so können, wie sie es können, ohne sich zu verstrabbeln, ohne eine theologische Ausbildung zu machen, das hat einen Freiraum bekommen. Und wir waren vor gut einem halben Jahr hier im November zu den Fresh Expression Churches gearbeitet bei den pastoralen Studientagen. Also da sind wir ja auch schon auf dem Weg gewesen. Und das kommt in der Synode noch einmal vor. Und ich bin sehr froh um dieses Vertrauen, das die Synode in die getauften und gefirmten Menschen setzt. Und ich habe das auch bei uns in den Pfarreiräten gehört. Die haben mal gebeten, die Synode zu lesen und das, was ihnen wichtig ist, vorzustellen. Und es ist von allen dreien gekommen: *Wir werden ja wirklich mit unserer Kompetenz gewollt*. Früher war man immer am Fragen: Ist es wirklich gewünscht, dass wir was sagen oder soll doch eigentlich, ich sage es mal negativ, der Pastor das letzte Wort haben. Oder ist wirklich ein Gespräch auf Augenhöhe miteinander, ein Austausch gewünscht? Und sie haben gesagt: *Ja, wir spüren das jetzt und das tut uns gut*. Also vielen Dank, all ihr Synodalen!

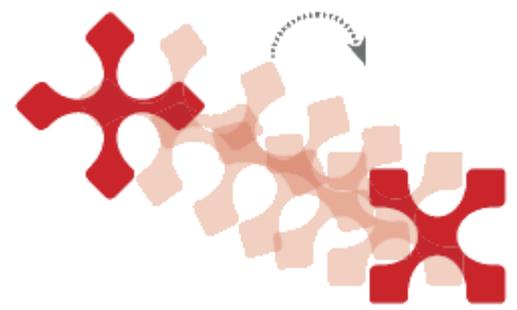
Moderator: Ja. Vielen Dank für diese Einlassung. Aber Herr Bischof, dann die ganz konkrete Nachfrage: Dürfen die wirklich alles, was in dem Heft da drin steht in Zukunft?

Bischof: Ja, die dürfen, die sollen all das tun, was in dem Heft drin steht, so würde ich mal sagen. Aber es bleibt ja, sagen wir mal natürlich, eine gewisse Offenheit. Und das gehört ja mit jetzt zu dem weiteren Weg, zu sagen: Wie konkretisiert sich da? Damit nehme ich das jetzt nicht wieder halb zurück, das ist nicht damit gemeint, sondern das, was da steht, ist ernst gemeint, will ich noch mal sagen.

Moderator: Sie haben es auch unterschrieben. Von daher gilt es.



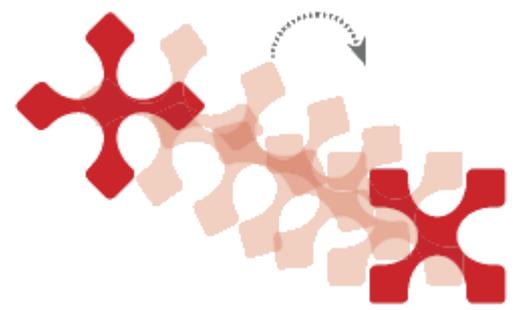
S: In meiner Reflexion als Pastor hier und als Dechant hier, bin ich immer wieder an folgenden Punkt gekommen: Wenn wir einen vielfachen Perspektivwechsel leben, hinter uns haben und leben, müssen wir den Leuten damit ja auch einen Perspektive geben, bevor die bei uns ehrenamtlich Tätigen überhaupt selbst wieder einen Perspektivwechsel vornehmen können. Und wenn ich das ein bisschen ausführen darf: Ich habe das vor meinem Team mit den Pastoralreferenten, mit den Pastören, mit den Pfarreiräten schon mal versucht, eine Perspektive zu entwickeln: Wenn nun so ein großer neuer Raum kommt, nehmen wir mal an, es wäre unser Dekanat Illingen hier, und das wäre ein neuer, großer pastoraler Raum, das wäre die neue Pfarrei, das sind ungefähr zwölf Pfarreien mit Filialen. Insgesamt 17, 18, 19 Orte. Wenn das so wäre, visionär gedacht, dann hieße das: Nicht mehr in Konkurrenz stehen mit der Nachbarpfarrei, wie das oft ist, wo zwei oder drei Pfarreien zusammen gebunden sind in einer Pfarreiengemeinschaft und sich aneinander reiben. Diese Konkurrenz fiele ja weg. Jedes einzelne Dorf hätte seine kleine Struktur, die es finden könnte: Basisgruppe oder wie immer man das nennt, kleine Kirche vor Ort oder auch vielleicht größere. Und die Knotenpunkte, von denen wir gesprochen haben. Wenn wir den Menschen keine Ideen angeben, auch wenn wir noch ganz visionär sind und noch gar nicht konkret, dann fehlte etwas. Dann kommt es zu dieser kalten Fläche, von der der Bischof gesprochen hat. Wir haben hier die Bergkapelle in Illingen, die ist ein spiritueller Knotenpunkt per se, seit Jahrhunderten. Wir fangen an in Merchweiler, wo jetzt bald kein Pastor mehr ist, ein katechetisches Zentrum anzugehen, was wir vielleicht sogar gemacht hätten, wenn gar keine Synode wäre. Man kann sich vorstellen, dass an einem anderen Ort, meinetwegen der Pfarrei Illingen, ein musikalisches Zentrum entstehen kann, wo Leute, die Gottesdienstformen verschiedener Art mit gepflegter Kirchenmusik, kleiner, größer, immer etwas finden. Also ich möchte dazu einladen, den Menschen eine Perspektive zu bieten durch einen Traum, durch eine Vision, was in einer überschaubaren Größe, wie einem Dekanat angesiedelt oder aufgegriffen werden könnte, was es schon gibt, damit man mit diesem Netzwerk mit den Knotenpunkten wenigstens mal eine konkrete Vorstellung verbinden kann unter Einbeziehung der Dinge, also der Orte, die nicht unbedingt im selben Bezirk liegen. Die Krankenhauskapelle in Lebach ist ein Knotenpunkt, liegt nicht in unserem Dekanat, aber betrifft viele Menschen. Das Kloster in Tholey ist ein Knotenpunkt, wo viele hingehen, nicht nur für Gottesdienste, auch zum allein beten, liegt dann auch wieder am anderen Rand dieses Dekanats. Also den Leuten einfach mal möglichst verständlich ins Ungefähre noch hinein, aber dennoch irgendwie konkret eine Perspektive zu geben, wie kann das denn aussehen, dass die nicht nur denken: wir verkrümeln und verdunsten am Ort und das Ganze ist eine kalte Fläche, sondern genau das Gegenteil: Wir vitalisieren uns selbst am einzelnen Ort und vernetzen uns vorstellbar, dann aber bitte muss man auch was erzählen in so einer Perspektive.



Moderator: Christian Heckmann, diese Visionen oder sagen wir mal, diese konkreten Dinge, jetzt wenn wir auf die Umsetzung schauen, wie soll das vonstattengehen. Kann sich da hierzu mal jeder Gedanken machen, was weiß ich, jedes Dekanat oder jeder Bereich oder wer sich halt gerade gut kennt oder gut leiden kann, macht mal so einen Vorschlag, damit die Leute einfach mal wissen, wie es aussieht? Oder wie kann ich mir das vorstellen, wie jetzt die ersten Ideen überhaupt in einen Diskussionsprozess reinkommen, wenn wir jetzt dann doch mal noch für diesen Moment auf der strukturellen Ebene bleiben, Herr Bischof, Sie verzeihen?

Heckmann: Ja. Das ist genau die anspruchsvolle Frage, in der jetzt die Steuerungsgruppe steckt. Und das eine würde ich sagen – da hat NN ganz recht –, wir müssen und sollen mit den Leuten Bilder zeichnen. Also wir brauchen ein Gefühl, eine Wärme dafür, dass das, was die Synode vorgeschlagen hat, nicht bedeutet: Wir machen alles kaputt. Also ich habe großen Respekt vor dem Prozess und die Briefe, die uns zum Teil erreichen, die berühren mich, wenn Leute schreiben: *Ihr macht jetzt mit diesen Sachen alles kaputt*. Das ist nicht die Intention der Synode. Das ist auch nicht das, wofür ich beabsichtige, mich in der Umsetzung einzusetzen. Deswegen braucht es diese Bilder von Wärme. Und es braucht das mutige Ausprobieren von einzelnen Dingen. Auf der anderen Seite müssen wir sehen, dass das Bistum ein großes Unternehmen ist und dass die Umsetzung auch koordiniert passieren muss. D.h. Sachen, die diözesan geregelt werden müssen, müssen auch diözesan geregelt werden. Das will ich aber nicht als Bremse verstehen, sondern das müsste sich gegenseitig befruchten, das Vor-Ort-Ausprobieren und das Diözesan-Regeln, vielleicht so viel jetzt dazu.

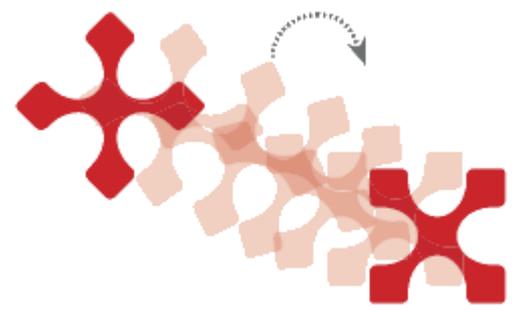
S: Ja. Ich möchte zunächst nur sagen – am Anfang ist mir das so aufgefallen, was die Herren von der Presse da sagten oder von diesen Computersachen da – ich habe da keine Ahnung von. Es gibt also für mich weder rechte noch linke Katholiken, weder konservative noch progressive, sondern wir sind im Grunde genommen ja, wenn wir den Herrn ernst nehmen, alles Schwestern und Brüder im Glauben. Ich halte auch die Bezeichnung Haupt- und Ehrenamtliche für problematisch. Also, ich glaube, das, was das Konzil wollte, die sogenannte geschwisterliche Kirche, da sind wir ziemlich weit weg noch oder zumindest müssen wir uns fragen, ob wir dieses Ziel eigentlich schon erreicht hätten. Und da bin ich eigentlich bei meinem Anliegen, was mir schon beim ersten Lesen des Textes aufgegangen ist. Wir müssen ja ehrlich sagen: Die eigentliche Dimension für die Zukunft hat ja das zweite vatikanische Konzil gesetzt, vor allen Dingen auch gerade mit *Lumen gentium*, das ist ja eine dogmatische Konstitution, die also lehramtliche Aussage hat. Und hier ist ja ein Bruch geschehen, weg von diesem starken Institutionsdenken hin zu den Begriffen wie Kirche als Mysterium, universales Heilssakrament oder auch der *Communio*-Gedanke. Das ist ja nicht irgendeine soziale *Communio*, sondern das ist die *Comunio* in



der Dreifaltigkeit. Ich habe nur das Gefühl, dass das alles heute Dinge sind, die man vielleicht als schöne Gedanken annimmt, die aber so in das tiefere Bewusstsein noch nicht gekommen ist. Die Kirche ist ja in erster Linie Ort der Gotteserfahrung, nicht wo über Gott gesprochen wird oder religiöse Events gemacht werden, sondern auch der Gotteserfahrung. Das ist mir bei zwei Dingen aufgefallen: erstens bei der Frage der Leitung durch den Priester. Da habe ich das Gefühl beim Lesen gehabt, als wenn das Konzessionen irgendwo waren, an das Kirchenrecht. Das ist ja gar keine kirchenrechtliche Frage, sondern das ist eine Frage der Theologie. Die Leitung ist an das sakramentale Amt gebunden, weil es verweisenden Charakter hat. Der eigentliche Leiter der Kirche, der Gemeinde ist Christus. Er ist der eigentliche Pastor. Und außerdem ist es ja auch so, dass der Priester, der Pastor nicht einfach ein Delegierter des Bischofs ist, sondern teilhat am apostolischen Amt. Also auch den Bischof repräsentiert vor Ort, nur wird das leider alles immer direkt verwischt, weil die Frage der Macht da sofort aufkommt. Oder es stand ja: *Jetzt dürfen die Laien endlich mitreden*. Ich habe das Gefühl, hier ist vieles Ideologie auch, vieles irgendwie so innerkirchliche Politik, das sage ich ganz offen. Papst Johannes Paul II. hat mal den Satz geprägt von der Klerikalisierung der Laien. Also wenn es um Macht geht, sind wir alle versucht, jeder auf seine Weise, da muss man nur darauf achten, dass man selber nicht den Balken, den Splitter im Augen des anderen sieht und den Balken im eigenen übersieht. Das Gleiche gilt für mich auch für die Feier der Eucharistie. Das ist nicht ohne Weiteres gleichzusetzen mit anderen Gottesdienstformen, sondern das sind ja eben auch alles Dinge, die uns im Grunde genommen das Konzil geschenkt hat. Die Vereinfachung der Formen, damit das Mysterium sichtbar wird. Und hier ist meine ganz konkrete Frage, müssen wir nicht viel tiefer ansetzen. Romano Guardini hat in den 60er-Jahren die Frage gestellt: *Ist der moderne Mensch noch liturgiefähig?* Das ist eine Frage, da weiß ich keine Antwort drauf. Wir können aber nicht hingehen und etwas, was uns anvertraut ist – wir sind ja nicht die Herren der Kirche – was uns anvertraut ist, dann irgendwie banalisieren oder anders umsetzen. Also ich sehe hier noch einen sehr großen breiten Gesprächsbedarf unter uns allen.

Moderator: Herr Bischof, da würde ich Sie gerne direkt darauf antworten lassen. Sie haben von der Synodalität gesprochen als weiteren Perspektivwechsel. Und es zeigt sich ja, dass Synodalität heißt, dass die Meinungen durchaus auseinandergehen können darüber, was die Synode überhaupt bewirken sollte, was sie kann. Wird das nicht auch noch eine schwierige Sache, dann in dieser Umsetzung tatsächlich alle mitzunehmen? Ich persönlich – ich sehe mich jetzt einfach mal als neutralen Beobachter – kann mir nicht vorstellen, dass Sie alles unter einen Hut kriegen.

Bischof: Wir haben ja schon bei der Synode selbst erlebt, dass die Meinungen und die Zugänge sehr unterschiedlich sind. Das hängt mit den Biografien zusammen, mit unterschiedlichen auch

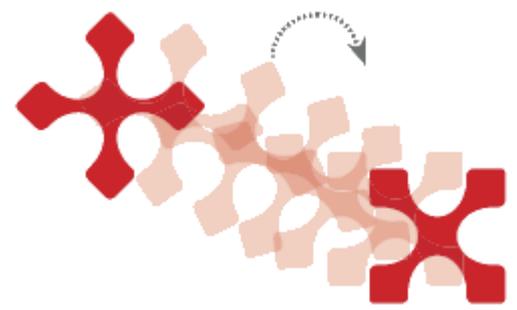


theologischen Prägungen, das hat ja immer auch mit unserer Existenz zu tun. Das hat auch mit unseren Aufträgen, mit den Rollen zu tun, die wir wahrnehmen, die ja auch die Perspektive prägen. Also ich habe vor dieser Pluralität keine Angst.

Das haben wir ja bei der Synode auch schon erlebt und ich glaube, die Synode hat in dem Sinne ein gutes Spektrum abgebildet dessen, was es im Bistum gibt. Wichtig ist, und das war auch eine ganz wichtige, eine gute Lernerfahrung der Synode, wirklich aufeinander zu hören, da war ja auch schon die Übung „vom Einzelnen her zu denken“ wichtig: *Warum redet jemand so, wie er redet oder denkt, wie er denkt, von welchem Hintergrund her geschieht das?* Da mehr sozusagen, auch achtsam zu sein. Das heißt nicht, dass ich gleich alles übernehme, aber im Respekt voreinander die Dinge zu hören und dann spürt man auch, dass es ein Aufeinanderzubewegen gibt. Vielleicht noch zu dem, was Pastor A. sagt. Insgesamt so ein bisschen die Angst, dass das theologische Fundament zu kurz kommt bei all dem? Das kann man dem Dokument unterstellen, das kann man sagen: da ist eigentlich viel zu wenig drin in der Richtung. Aber da würde ich mal sagen: *Das ist jetzt kein Konzilsdokument, das ist kein lehramtliches Dokument, das ist zunächst mal ein Dokument der Beratung für den Bischof.* Aber wir spüren natürlich auch, dass es im Verständnis dessen, was man vielleicht für selbstverständlich gehalten hat, Grenzen gibt. Und das wäre der Punkt: Wie erschließen wir das neu? Mir hilft es ja nichts, zu sagen: *Ja, die Leute sehen gar nicht, dass die Kirche doch keine einfach soziologische Größe ist, sondern Communio sozusagen im Geist und im Raum der Dreifaltigkeit.* Das ist total richtig. Die Frage ist nur: Können Menschen, kriegen denn Menschen einen Zugang dazu, auch sozusagen erlebnishaft und bewusst. Das ist, glaube ich, die Herausforderung, vor der wir stehen, das auch zu übersetzen. Das erlebbar zu machen, die Augen zu öffnen für die Dimensionen von Kirche, die eben heutzutage oft aus dem Blick geraten sind, auch in den letzten Jahrzehnten. Auch im Nachgang des Konzils. Also das, glaube ich, ist ein Punkt, also eine Anstrengung, der wir uns zu stellen haben. Aber ich bin bei dir zu sagen, ja, das gehört doch auch dazu, aber was tun wir, das neu zu erschließen.

Moderator: Vielen Dank. Ich muss jetzt trotzdem auch noch mal ganz praktisch werden, weil aber durch diesen Beitrag das Thema auch berührt wird. Rebecca, wenn ich Sie fragen darf: Es geht ja auch um das Thema Leitung, um das Thema der Zusammenarbeit, des Zusammenlebens einmal von Priestern und von hauptamtlichen Laien. Wie ist es denn eigentlich so mit Ihnen, sind Sie nicht total froh, dass Sie jetzt endlich bald leiten dürfen, auch wenn es keine Pfarrei ist?

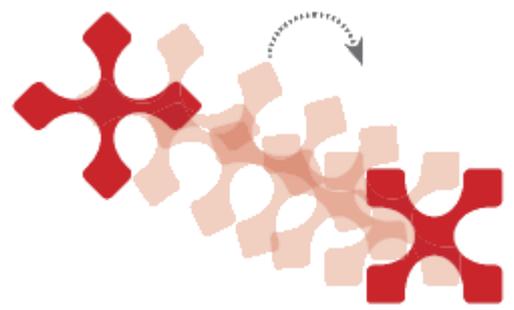
Benahmed: Nein. Ich möchte, also manchmal schaue ich mir meinen Chef an und denke, zum Glück musst du das nicht machen. Ich bin manchmal ganz froh, dass ich nicht leiten muss, so wie er es gerade tut und ich glaube aber, er würde auch manchmal gerne anders leiten. Also



auch noch mal da zu überlegen, wie können auch die Priester entlastet werden: also wie wollen wir da auch miteinander arbeiten. Wie viel Verwaltungsaufwand ist auch da. Das ist ja auch in der Synode noch mal berücksichtigt worden. Ich glaube, wichtig ist, diese gemeinschaftliche Leitung, die ja auch angesprochen ist im Synodendokument, das nicht mit Macht irgendwie zu verbinden. Das hat man ja auch gerade noch mal rausgehört, das Thema Macht ist natürlich ein großes, und deswegen ist auch immer zu hinterfragen, warum ist es mir denn wichtig vielleicht hier und da zu leiten. Also sich auch noch mal selber zu hinterfragen: Hat das was gerade mit meiner Macht zu tun? Möchte ich hier gerne mehr Macht ausüben? Oder woran liegt das? Also sich noch mal selber zu reflektieren. Aber ich glaube, das ist eine große Stärke, wenn wir da auf diese gemeinschaftlichen Leitungen gehen, weil das auch noch mal ein Unterschied ist, ob eine Frau in dem einen Bereich noch mal vielleicht auch noch mal mehr Auswirkungen haben kann, oder ob jemand jung ist, da ein Charisma hat, zum Beispiel in dem einen Bereich eine Leitung zu übernehmen. Also da wird ja auch Leitung delegiert. Es wird ja nicht die Gesamtleitung einfach übernommen. Das ist ja auch noch mal, also kirchenrechtlich auch noch mal ganz klar definiert.

Moderator: Okay. Bitte schön.

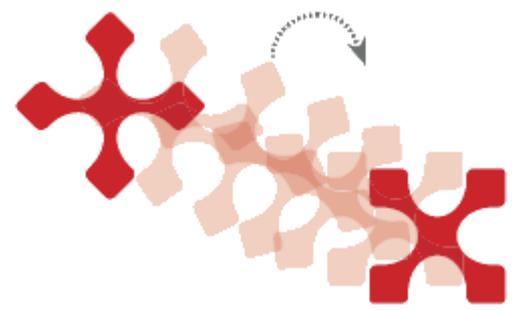
S: Ich brauche nichts zu machen, das ist gut. Für mich hat sich noch mal die Frage gestellt, halt eben die Perspektivwechsel und auch alles, was jetzt hier angeklungen ist, dass das halt eben durchaus für uns als kirchliche Mitarbeiter, die wir mehr oder weniger in diesem Prozess mit drin sind, durchaus halt eben eine Sprache ist, die durchaus auch verstanden wird. Aber mir scheint, wenn ich jetzt vor Ort konkret irgendwie das Dokument in die Sprache der Menschen übersetzen soll, dass mir da die Perspektive der Menschen vor Ort einfach fehlt. Wenn Sie gerade eben schon gesagt haben, wenn es hier angedeutet ist, es waren nicht alle Hauptamtlichen dabei, die den Prozess der Synode verfolgt haben, dann muss ich sagen, das war bei mir am Anfang auch so. Also als das losgegangen ist, von den ersten zwei, drei Vollversammlungen, da habe ich nicht wirklich viel mitbekommen. Erst als wirklich sich das herauskristallisiert hat, da passiert was, da sollen Weichen gestellt werden, habe ich dann als hauptamtlicher Mitarbeiter schon mal nachgefragt, also wie geht es da weiter. Und es kam irgendwann, ich glaube, kam so die Idee, dass wir in den Gemeinden für die Synode beten sollten. Und die Idee fand ich total gut, aber die Synode war in den Köpfen der Leute überhaupt nicht da. Also ich hatte manchmal das Gefühl, die ist überhaupt nicht präsent, die wissen gar nicht, dass eine Synode vonstattengeht. Und das jetzt so langsam halt eben so ein Bewusstsein dafür zu machen, da hat eine Synode stattgefunden und diese Synode, die hat halt eben – ich finde das Abschlussdokument großartig –, aber das dann halt eben jetzt zu transportieren zu den Menschen. Gerade eben wurde auch noch mal die Frage gestellt durch das zweite vatikanische Konzil: Vereinfachen der



Formen, ist der Mensch überhaupt liturgiefähig? Ich glaube, wir haben eine ganz andere Problematik, die Frage: Ist überhaupt verständlich, was wir meinen, wenn wir diesen einzelnen Perspektivwechsel vor Ort, wenn wir das den Menschen näher bringen würden? Haben wir da die Sprache dafür? Und da geht es mir nicht darum, ob ich Liturgie verstehe, sondern was meint das „vom Einzelnen her denken“? Wie kriege ich das in das Bewusstsein? Wie kriege ich in das Bewusstsein der Menschen rein, es muss sich was verändern, wenn ich vor Ort eben feststelle, es läuft doch alles, ist doch alles da. Gottesdienste werden doch gehalten, ist doch alles gut. Und jetzt kommt der Gemeindeferent und sagt: *Lass uns da mal gemeinsam hingucken, dass wir halt die Weichen in Zukunft stellen.* Und ich werde angeguckt: *Wieso? Läuft doch alles.* Also da bin ich momentan halt eben so echt in dem Dilemma. *Wie kriege ich das halt eben in Sprache verpackt, dass die Menschen das verstehen und wie mache ich sie sprachfähig, dass sie mit mir halt in den Austausch gehen, um das zu gestalten.* Dass nicht doch wieder halt eben heißt: *Ha, die sagen uns jetzt, was wir machen sollen und was nicht.* Da bin ich momentan sehr ratlos.

Moderator: Würde ich ganz gerne an Christian Heckmann weitergeben. Es geht einem als Journalist ja oft so, dass man längere Texte querlesen muss, weil man der erste sein will, der die Neuigkeit rausfiltert. Und dann ging es mir an diesem Abend bei dem Synodentext so, da habe ich mich manchmal im Text so bisschen verlaufen. Ich habe immer vorwärts und rückwärts geblättert und geguckt: *Wo ist jetzt der Satz, den du verstehst, wo es wirklich, wo es einfach ist, wo ich rausfinden kann, ach, das meinen die.* Und das ist mir in der Tat schwergefallen. Ich kann mir also tatsächlich vorstellen, dass der Synodentext, um den jetzt nicht bei diesen Damen und Herren hier zu implementieren, die kennen sich da aus, aber wenn man noch einen Schritt weitergeht, wie kann das funktionieren? Also wie läuft da Kommunikation? Wir haben ja gerade mitgekriegt, Kommunikationskanäle gibt es genug. Es gibt genug Menschen, die das professionell und gut machen, aber da scheint noch ein Schritt mehr nötig zu sein, um in der Gemeinde sagen zu können, das meinen wir mit Synode.

Heckmann: Also der Text trägt natürlich die Qualität auch von einem sehr dichten Text, an dem viel gerungen wurde, wo viele Leute an verschiedenen Stellen mitformuliert haben. Und ich glaube, was es braucht, und so würde ich auch die Einladung vom Bischof verstehen, den Text zu entdecken, ist: das im Dialog vor Ort zu tun. Also wenn man mit Leuten – und wir haben das jetzt mehrfach auch ausprobiert in verschiedenen Gruppen, Elisabeth und ich –, über den Text in das Gespräch kommt und versucht zu erläutern: Was steht denn dahinter „vom Einzelnen denken“? Dann kommt da schon Leben rein. Dann kann man das schon auch ganz konkret auf der Situation der Leute, mit denen man spricht, sei das eine Pfarrei, ein Verband, eine Einrichtung, auch gucken: Was bedeutet das und zu was fordert das uns heraus? Und die Aussage:



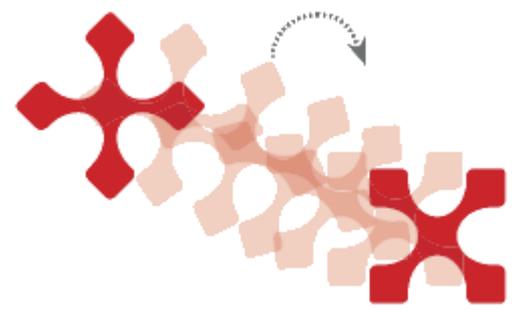
Es ist doch alles gut, es läuft alles bei uns. Das hören wir auch, das ist richtig. Da würde ich sagen: Der Titel des Dokumentes „heraus gerufen“ will uns ja eigentlich sagen, dass das Reich Gottes immer auch ein Stückchen weiter ist, immer auch ein Stückchen mehr ist als das, was wir jetzt tun. Und die Herausforderung, die kommt. Also wir laufen hinterher, weil das unser Auftrag ist: nicht stehen zu bleiben, sondern uns herausgerufen zu wissen und von jeder Situation auch neu herausrufen zu lassen.

Moderator: Aber ihr wollt doch noch niemanden zwingen sich zu bewegen, oder? Das müssten Sie, Herr Bischof, sagen. Sie haben ja gesagt, die sollen das tun, vorhin zu Beginn der Diskussion. Warum haben Sie nicht gesagt „*Die müssen das tun.*“?

Bischof: Also wir werden gezwungen, es zu tun. Vielleicht klingt das ein bisschen charmanter, weil es unpersönlicher klingt. Nein. Ich würde, vielleicht darf ich das auch noch gerade sagen, dieses „es läuft doch alles“, das gibt es ja sicher in bestimmten Gruppen in unseren Pfarreien, Gemeinschaften. Aber dann gehe ich mit den Leuten in das Gespräch, da kann ja was nicht stimmen. Also wenn man in einer solchen Selbstgenügsamkeit und so abgeschlossener ist das, da muss man dann halt mal ein bisschen, würde ich mal sagen, gegen den Strich bürsten. Und da glaube ich, kann man mit bestimmten Fragen schon deutlich machen: *Bei euch, ihr habt den Eindruck, es läuft doch alles, aber ihr merkt wahrscheinlich gar nicht, was draußen alles läuft und an euch vorbeiläuft.* Also da müsste man ja Nachdenklichkeit erzeugen. Und meine Perspektive ist inzwischen: Gut, wir haben die Synode abgehalten, wir sind in Veränderung. Es gibt ja Dinge, die hat man schon vor Jahren gesehen, da hätte man sagen können, die hätte man vielleicht beherzter angehen können. Ich glaube, dass es auch ein bisschen eine Form der Pädagogik Gottes ist, zu sagen: *Wenn wir es nicht anders kapieren, dann müssen wir es eben unter Schmerzen verstehen lernen.* Ich sage das ganz ehrlich. Wenn wir es nicht anders kapieren, dann wird das so weitergehen, dann wird uns das noch mehr kosten, noch mehr Abschiede, noch mehr geht zu Ende. Und das wird ein sehr sehr schmerzhafter Prozess sein. Ich vermute, sagen wir mal, ich will jetzt Gott nicht zu nahetreten, aber da heißt es auch: Wer nicht hören will, muss fühlen. Ihr müsst es dann eben erleben. Wenn ihr es nicht anders kapiert, dann müsst ihr es eben durchleiden. Und die Frage ist eben, was kann die Synode und die Umsetzung dazu tun, nicht einfach das Leiden abzumildern, aber zu sagen: Wir haben verstanden.

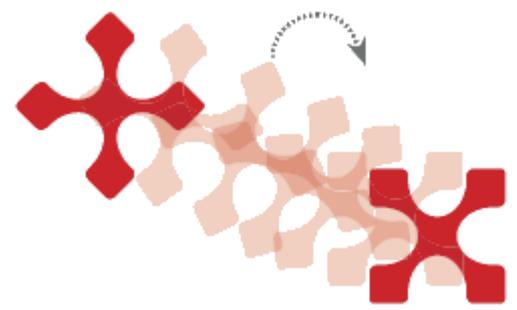
Moderator: Okay. Bitte!

S: Ich möchte zwei Dinge sagen: einmal etwas, was ich sehr positiv finde und was neu ist. Und noch ein Punkt, der fehlt. Das, was positiv und neu ist an der Synode, ist, ich glaube, es gibt, ich weiß es aber nicht genau, ich glaube, es gibt in ganz Deutschland kein Bistum, das sich offensiv in Form dieses Dokumentes für die Option für die Armen ausgesprochen hat. Ich glaube, das ist



bundesweit einmalig. Und meiner Ansicht nach markiert das den entscheidenden Perspektivwechsel, den wir vornehmen. Der taucht zwar nicht unter den vier Perspektivwechseln auf, aber das haben wir auf der Synode gelernt: Wir müssen das Papier auch querlesen. Das heißt, wichtig sind in dem Papier die Anhänge, dort stehen nämlich die Empfehlungen der verschiedenen Sachkommissionen, die sind, zumindest mal diejenigen, die hoch priorisiert worden sind, die stehen im Anhang und die haben die gleiche Bedeutung wie die Perspektivwechsel eins und dort ist von der Option für die Armen die Rede, zu der sich das Bistum Trier bekennt. Und jetzt kann man diesen Punkt in Verbindung bringen zum Beispiel mit dem „vom Einzelnen her denken“. Der Einzelne wird nämlich dann bestimmt, das ist nicht mehr ein irgendwie Einzelner, sondern das ist ein besonderer Einzelner, und zwar derjenige, dessen Lebenschancen gering sind. Es sind diejenigen, die am Rande unsere Gesellschaft stehen etc. und das halte ich für einen Quantensprung für eine deutsche Kirche, für eine Mittelstandskirche. Und sicherlich wäre das nicht möglich gewesen ohne diesen Papst. Der Papst hat sehr – Sie haben das ja schon erwähnt – in diese Synode hineingesprochen. Und ich bin für diesen Punkt ausgesprochen dankbar. Ein zweiter Punkt, den ich noch nennen möchte: Auf der Synode gab es zwei kurze Interventionen, und zwar auf die Frage hin oder auf die Feststellung hin: Wie kann ein Bistum neu in die Zukunft gehen, ohne zurückzuschauen, von wo sie kommt? Und fast alle Synodalen, vor allen Dingen auch die Pfarrer und Sie, Herr Bischof, haben es heute Morgen auch noch mal erwähnt, sprechen davon, dass die Volkskirche, so wie sie ist, tot ist, Trümmerfeld, kaputt. Das ist ja eine drastische Aussage und eigentlich müssten wir uns fragen: Was hat die Vergangenheit, also was hat dazu beigetragen, was haben wir dazu beigetragen, dass die Kirche so ist, wie sie ist? Wir schieben die Schuld gerne auf die säkularisierte Welt ab, das ist sicherlich ein Faktor, aber wir haben auch einen Eigenanteil, und von daher ist für mich jetzt die Frage: Warum? Und das waren die beiden Interventionen, die unter anderem auch von Georg Bätzing kamen: Wir müssen in den Abgrund unserer Institution schauen und auf das, was wir dazu beigetragen haben. Was haben Strukturen dazu beigetragen, dass es so ist, wie es ist. Dass auch all die Skandale, die in unserer Kirche in jüngster Zeit aufgetreten sind, passieren konnten. Und da hätte die Synode eine Chance gehabt, dazu Stellung zu nehmen oder die Kirche von Trier hätte sagen können: *Das holen wir nach*. Wir schauen, was ist strukturell hier schiefgelaufen, dass es so weit kommen musste. Und da frage ich Sie: Das ist ein bisschen verblasst, das wurde nicht mehr aufgegriffen, steht auch in keinem Satz in der Synode drin. Gibt es da irgendwie einen Punkt, wo Sie sagen würden, da arbeiten wir jetzt auch im Kontext der Umsetzung dran weiter?

Bischof: Vielleicht darf ich das mal konkretisieren an der Frage einer Art von Bußritus. Herr Buchen, ich weiß nicht, wie weit Sie es mitbekommen haben, da gab es ja immer mal so den



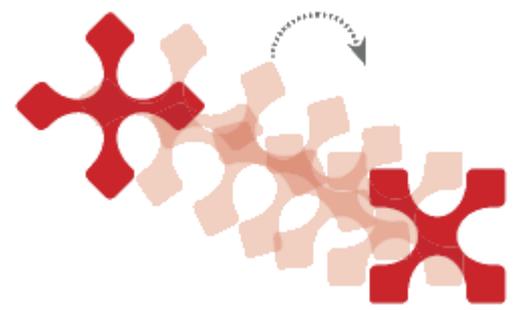
Punkt – das haben wir im geschäftsführenden Ausschuss mehrmals besprochen, weil es die Idee gab: Wird die Synode am Ende nach der letzten Vollversammlung und der Bischof bei der Entgegennahme des Dokumentes, wird es da eine Form von Gewissenserforschung und einer Art Schuldbekennnis oder so geben, das wäre ja in diese Richtung. Was ist auch die Schuld der Institution oder der Menschen, die Institution verantwortet und gestaltet haben? Wo müssen wir auch sagen: *Hier haben wir Fehler gemacht*. Also Synode als ein Feld der Gewissenserforschung. Ich sage ganz ehrlich, dass ich da eher zurückhaltend war, aber zurückhaltend deshalb, weil ich nicht erkennen konnte, dass das Plenum der Synode, dass es irgendwie eine Klarheit gab, zu sagen: *Ja, das ist uns wirklich deutlich geworden und es ergibt sich auch unseren Beratungen hier müssen wir diesen oder diesen Akt setzen jetzt*. Dass das irgendwie auch aufspringt in einer Form von Einmütigkeit zu sagen: *Das ist jetzt dran*. Das wäre für mich stimmig gewesen. Das hat es aber im Verlauf der Synode so nicht gegeben. Es kann aber doch durchaus sein, dass wir im Prozess der Umsetzung, wenn wir einzelne Dinge näher anschauen, uns näher damit befassen und dass man an einen Punkt kommt zu sagen: *Hier müssen wir bestimmte Dinge schmerzhaft bekennen, uns dazu stellen*. Oder auch noch mal wirklich der Wahrheit ins Gesicht blicken, sagen: *Hier sind Dinge zu Ende oder die sind weiter vorangetrieben worden und waren aber leere Hülse, Geklapper*. Also ich schließe nicht aus, dass es das im Prozess der Umsetzung gibt, wenn wir noch mal an Druckpunkte dran kommen, aber auch da wird mir wichtig sein, dass es stimmig ist. Dass es nicht so an irgendwas ausgerufen wird von irgendeiner Seite: *Ihr müsst euch jetzt hier an die Brust klopfen*. Die Menschen aber nicht wirklich sagen: *Ja, tatsächlich, das ist auch wahr. Und wir gehen da gut mit*. Also da meine ich, ist Ehrlichkeit ein ganz ganz wichtiger Punkt, aber verbunden mit Sensibilität.

Moderator: Mit Blick auf die Uhr würde ich vorschlagen: Machen wir jetzt, um im Bild zu bleiben, einen Deckel auf die Fishbowl, damit wir die Wortmeldungen, die noch da sind, auch in Ruhe besprechen können. Bitte schön.

S: Mein Name ist NN und ich bin Dienststellenleiterin der Rendantur in XX und ich bin glaube ich, jetzt hier eine Exotin, weil ich hier jetzt über ...

Moderator: Weil Sie rechnen können.

S: Weil ich über Verwaltung reden werde. Herr Bischof, Sie haben eben gesagt, auch die Rendanturen werden von der Synode betroffen sein. Es wird Umstrukturierungen geben. Also so habe ich das auch aus dem Prospekt, nicht gehört, sondern auch rausgelesen. Ich habe ja das Papier auch gelesen, die konkreten Fragen von uns, die ich auch mitbringe aus den Rendanturen, und auch hier von meinen Kolleginnen und Kollegen aus den Dienststellen sind

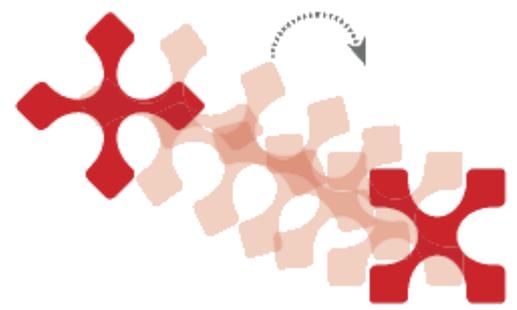


folgende: *Gibt es ganz konkrete Aussagen schon dazu, ob die Rendanturen aufgelöst werden? Wird es andere Formen geben? Was ist die Rolle der Rendanten der Zukunft und was ist die Rolle der Mitarbeiter der Zukunft in den Rendanturen?*

Moderator: Wenn das bei Ihnen in der Rendantur nichts mehr wird, können Sie bei uns anfangen, das war ausreichend konkret.

S: Gerne. Aber ich bin gerne in der Rendantur und vielleicht auch noch, es herrschen ganz ganz viele Ängste in den Dienststellen, weil die Mitarbeiter nicht wissen, wo es hingeht. Und diese Ängste müssen einfach aus dem Weg geräumt werden. Wir als Dienststellenleiter und Leiterinnen sind natürlich absolut bereit, diesen Weg mit Ihnen mitzugehen und wir würden diesen Weg auch gerne vorbereiten für Sie, aber wir müssen wissen, wo geht der Weg überhaupt hin.

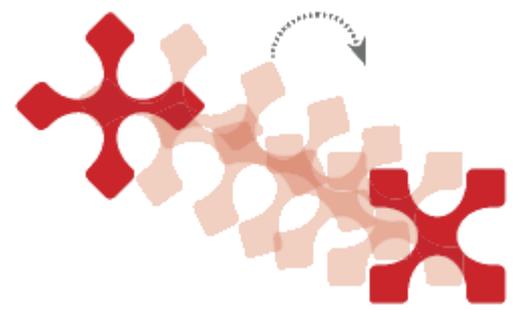
Bischof: Also ich bin sehr dankbar für die Frage, Frau Leineweber, auch wenn ich Ihnen überhaupt keine Antwort geben kann. Ich kann dazu inhaltlich nichts sagen, jetzt an dieser Stelle, weil ich es selber schlicht nicht weiß. Also was ich weiß, ist, dass die Arbeit ja nicht einfach aufhört. Also auch die Arbeit, die die Rendanturen machen, das ist ja nicht so, als wenn jetzt, wenn wir nur noch 60 Einheiten haben werden das hieße, dass wir auch nur noch ein Minimum dessen zum Beispiel im administrativen Bereich zu tun haben, verglichen mit dem, was wir heute tun. Die Arbeit bleibt ja. Aber, und das will ich, ich bin insofern dankbar für die Frage, auch wenn ich jetzt keine Antwort geben kann. Dankbar weil ich es aufmerksam wahrnehme, auch heute Morgen in den kleineren Runden war das auch schon Thema, insofern nehme ich das auch wahr und mit. Zweiter Punkt ist, weil Sie auch damit ja nicht alleinstehen, auch wenn, sagen wir mal, vielleicht gerade in diesem Bereich es eine gewisse Angst oder eine Nervosität gibt, ausgelöst durch das Synodendokument und das, was eben auch an Veränderungsprozessen in den letzten Jahren schon gelaufen ist und sich ja auch stark niedergeschlagen hat in dem Bereich. Aber wenn wir weiter partizipativ und synodal vorgehen wollen, worauf wir hier uns verpflichtet haben, dann heißt das: Wir müssen mit Unsicherheiten leben. Wenn ich das beantworten wollte, was Sie gefragt haben, dann würden Sie jetzt von mir durch die Antwort erwarten, dass ich einen Prozess vorwegnehme und doch den Masterplan habe. Dass ich also all das, was jetzt vorgesehen ist, auch an Beratung, an Überlegung und auch an Einbeziehung, da gehört ja das Know-how der Rendanturen dazu, würde ich mal sagen, das würde ich ja alles überspringen und würde sagen, ich gebe Ihnen die Antwort, aber das wäre sozusagen wieder Top-down hoheitlich, ich weiß es und wir sagen es nur noch nicht. Wir machen so ein bisschen so ein kleines, so eine Rüttelstrecke noch durch, aber eigentlich haben wir den Plan im Sack,



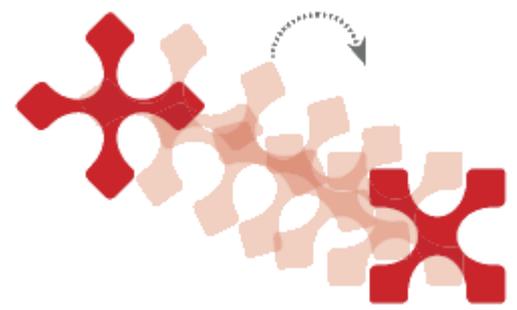
und das ist wirklich nicht der Fall. Also insofern heißt das aber, gerade auf der Seite der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, gut, also gemeinsam mit uns wirklich im Gespräch zu sein, zu gucken, was tut sich, was kann man sagen, was entwickelt sich, wie sind wir im Gespräch, das wirklich in einem guten Austausch zu machen. Das nehme ich auch mit, das halte ich für sehr wichtig. Auf der anderen Seite wird man nicht alle Ängste nehmen können. Aber da sind die Dienststellenleiterinnen und -leiter, die sagen könnten: Leute, mal ruhig: also es stehen hier weder irgendwelche Massenentlassungen bevor noch die Verlegung der Rendantur Merzig nach Prüm. Also das sind ja alles, verstehen Sie, das sind ja alles Luftschlösser oder es sind Chimären, die sind ja Quatsch. Also will ich sagen: Da kann man ja auch beruhigend was dazu sagen. Das Bistum soll sich ändern. Wir werden aber nicht eine Taste drücken und morgen ist plötzlich alles anders, sondern das wird ein Weg sein, aber nochmals: Auf dem Weg bleiben Unsicherheiten, weil man noch nicht alles überblicken kann.

S: Aus meiner Beobachtung vor und als Teilnehmer der Synode und nach der Synode: Der Bischof traut dem Volk Gottes etwas zu. Und er mutet sich etwas zu – mit der Synode. Das Dokument ist jetzt erstellt, wir trauen dem Bischof zu, dass er es umsetzt und er mutet uns etwas zu. Das ist ja eben schon angekommen, auch dass es schmerzlich werden wird. Was ich so auch aus der pastoralen Arbeit im Moment merke, ist eine Verunsicherung dahin gehend: *Wie lesen, wie verstehen, wie hören wir das Dokument?* Da gibt es ja Sachen, die sind nicht klar: die sich widersprechen. Und da es braucht es einen Deuter. Das Dokument ist nicht ein Dokument für die Diözese, natürlich auch. Aber weil der Bischof eine Beratung gewünscht hat, ist es Ihr Dokument. Also wie deutet auch der Bischof – also aus dieser Hoheit kommen Sie ja nicht raus. Sie müssen ja ein bisschen den Masterplan, um das jetzt mal ein bisschen zu provozieren, trotzdem mit der Steuerungs-/Lenkungsgruppe oder wie sie dann auch heißt, geben. Also die Deutung heute mit den Perspektivwechseln, würde ich kritisch sagen, war mir doch als Synodaler jetzt viel zu schwach. Also da habe ich mir deutlichere, auch vielleicht Direktiven gewünscht. Wir merken ja an manchen Orten, dass da schon Ausbrüche sind, und wir pastoral darauf reagieren müssen. Da fangen schon Leute an zu arbeiten, die wissen schon genau, wie umgesetzt wird und der Bischof sagt: *Mal langsam, jetzt treten wir noch mal in die Beratung ein, wir müssen zusammenbleiben.* Also wie bleiben wir da drin zusammen?

Moderator: In verschiedenen Geschwindigkeiten, um das noch mal unterstützend zu sagen: Sie haben den Geist ja mit Ihrer Unterschrift aus der Flasche gelassen, den kriegen Sie nicht mehr rein und jetzt erwartet man tatsächlich von Ihnen, ... Sie haben sich damit auch eine gewisse Verunsicherung offenbar eingefangen, unter Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Was sagen Sie denen jetzt? Wie kommen auf dem Weg vielleicht mit verschiedenen Geschwindigkeiten, aber doch an irgendein gemeinsames Ziel?



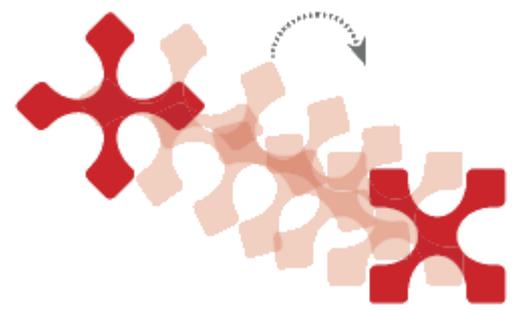
Bischof: Also zunächst würde ich sagen: das Dokument ist unser Dokument, das ist nicht einfach jetzt mein Dokument. Also wenn man die Vorgaben, auch die rechtlichen Vorgaben anschaut, spricht man von den Beschlüssen der Synode, einer Diözesansynode. Die Beschlüsse der Synode werden aber erst zu Beschlüssen der Synode durch die Unterschrift des Bischofs, das heißt aber: sie sind die Beschlüsse der Synode des Bistums Trier. Und es ist nicht einfach mein Dokument. Wenn auf den Papst schaue, ist *Amoris laetitia* sein Dokument. Die Beratungsform der Synode in Rom ist anders: Er kriegt die Ergebnisse, er bekommt die Voten und er macht ein eigenes Dokument daraus, er soll möglichst viel berücksichtigen. Das hat Papst Franziskus ja jetzt auch getan, aber man spürt, es ist sein Dokument mit seiner Handschrift. Ein Synodendokument einer Diözese ist ein gemeinsames Dokument. Also das erstens. Aber ich stehe zu dem Dokument, keine Frage. Aber ich bin viel mehr gebunden an diesen Text, den ich – und das ist mein Stichwort von der Entdeckungsgeschichte –, den ich ja jetzt auch ausloten muss. Und ich werbe darum, ihn zu verstehen, ich gebe Vorlagen, wie man das gut deutet, natürlich auch als jemand, der ja alles mitbekommen hat, miterlebt hat. Das zweite jetzt: *Also Bischof, du musst doch jetzt stärker das in die Hand nehmen!*, da würde ich sagen: *Da brauchen Sie keine Angst zu haben.* Meine Rolle, das ist vollkommen klar, meine Rolle im Umsetzungsprozess ist stärker als im Prozess der zweieinhalb Jahre der Synode. Da habe ich meine Rolle immer so verstanden: Ich habe die Synode einberufen oder ausgerufen, ich habe die Regelwerke unterschrieben, das heißt, ich sichere den Rahmen, in dem Beratung stattfinden kann, möglichst freie Beratung und Befassung, ich habe auch die Synodalen berufen, wenn sie nicht qua Amt sowieso Mitglied der Synode waren. Das heißt, ich öffne den Raum für die Beratung. Und ich ziehe Grenzen, wenn ich meine, ich muss Grenzen ziehen. Also das heißt, dass es den Spielfeldrand gibt. Darin, war mein Bestreben immer, gibt es die Hoheit der Synodalen, ich gucke, dass der Raum freibleibt, dass es nicht Formen von Nötigungen, von Einengungen, von Verkürzungen gibt, die das beschneiden, das war meine Rolle. Und wenn gewünscht, mache ich gewisse Interventionen, habe mich aber mehr zurückgehalten in dem Bereich. Jetzt in der Umsetzung, jetzt bin ich natürlich am Zug, keine Frage. Und natürlich können Leute anfangen Dinge zu entwickeln, also sie können auch anfangen, natürlich. Das wäre ja einen Allmachtsfantasie von mir, zu sagen: *Bitte, machen Sie noch nichts, halten Sie das Dokument unter Verschluss, fangen Sie erst an darüber zu sprechen, wenn ich es sage!* Das wäre ja eine Allmachtsvorstellung, der ich nicht verfallen bin. Das ist eine Dynamik, das läuft, da kann man sich Gedanken machen. Nur wie es nachher, wenn natürlich nach entsprechenden Vorberatungen,... da braucht es ja auch Expertise. Wir wissen ja nicht, wie viel Geld damit für die einzelnen Sachen, wie viel Ressourcen, das hat die Synode ja auch noch nicht,



sozusagen, bis ins Kleine durchbuchstabiert. Wenn wir da klar sind, dann treffe ich die Entscheidung und dann ist klar, in welche Richtung das geht. Und dann können die Leute deuten, natürlich auch noch, man kann dann versuchen das zu deuten, aber ich habe gesagt: Das Entscheidende wird sein, wie wird sich die Veränderung bemerkbar machen. Also das Reden ist das eine, das andere ist die Umsetzung ins Leben. Aber das wird natürlich auch nicht einfach per Befehl und Dekret gehen, weil es ja an vielen Stellen dran hängt, dass man sagt: *Gut, wir lassen uns darauf ein*. Es ist eine Mischung zwischen strukturellen Vorgaben und da werde ich mich nicht davor scheuen. Aber das Ganze muss ja mit Fleisch gefüllt werden. Ich kann mit dem Skelett allein, kann ich nicht leben, sondern es muss auch dann, sozusagen, ein lebendiger Organismus werden und das können wir wieder nur gemeinsam, da muss ich werben. Also insofern habe ich selber im Moment überhaupt keine Befürchtung, dass ich jetzt zu wenig da rein käme. Werden wir mal sehen, wenn die Steuerungsgruppe, die wird ja die Dinge vorlegen und ich werde schon darauf achten. Das sage ich ganz klar, also einen bloßen neuen Strukturprozess, da mache ich nicht mit. Das habe ich ja von Anfang an gesagt.

Moderator: Dann wollen wir noch einmal zum Schluss ausreichend konkret werden. Rebecca, möchte ich Sie einfach mal fragen: Ich sehe mich jetzt einfach mal als Kunde von Kirche. Mein Sohn soll nächstes Jahr zur Erstkommunion gehen. Und na ja, wenn ich das jetzt so heute Morgen gehört haben, vom Einzelnen gedacht: Ich weiß nicht, wie das bei uns ist, ich habe mich da noch nicht ausreichend mit beschäftigt, aber das war ja immer so, dass alle Kinder aus der dritten Klasse, die gingen dann ab einem gewissen Zeitpunkt, dienstags oder mittwochs zur Katechese, einmal die Woche um halb fünf, dann mussten sie spätestens ab der Fastenzeit sich sehen lassen in der Kirche, einmal vorher beichten gehen, dann kam die Kommunion. So richtig vom Einzelnen her gedacht war das bisher nicht. Und deshalb mal ganz konkret die Frage: Können Sie sich da verändertes Modell vorstellen, dass jetzt von meinem Sohn her denkt?

Benahmed: Ich versuche es mal. Ich versuche mal, von Ihrem Sohn zu denken. Wir hatten das tatsächlich eben in unserer Gruppenphase auch, weil das natürlich etwas ist, was uns als Gemeindereferenten tagtäglich begegnet. Sakramentenvorbereitung, die sehen sich tatsächlich, die vielen, die uns da begegnen in der Sakramentenvorbereitung, sehen sich ja tatsächlich als Kunde. Und wir hatten vorher auch keinen Kontakt, sondern jetzt in der Erstkommunionvorbereitung beginnt ja erst noch mal ein punktueller Kontakt. Und dann ist es auch sehr schwer, noch mal zu hören, was ist denn jetzt vom Einzelnen. Ich habe da so eine Gruppe von 50 Kindern sitzen und da ist jeder ganz anders an Kirche angedockt, also jeder hat dann eine ganz andere Vorgeschichte auch mit Kirche. Die Familien sind in einer großen Unterschiedlichkeit, wenn ich jetzt auch bei uns in Neunkirchen schaue: Wir sind ja schon sehr stark säkularisiert, in

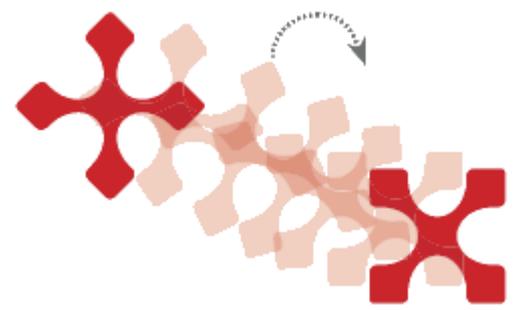


einer großen Ferne auch von Kirche sich bewegend, dann wird es für uns eine Herausforderung sein, vom Einzelnen her zu denken. Das haben wir auch eben in unserer kleinen Gruppe schon gemerkt: Was heißt das für uns in der Sakramentenvorbereitung, Erstkommunion, vom Einzelnen her zu denken? Mache ich verschiedene Kurse, die differenziert arbeiten für diejenigen, die einen sehr engen Kurs möchten und sehr viel erleben möchten, von Jesus erfahren möchten, und für diejenigen, die wenig Zeit haben, für diejenigen, die am Wochenende überhaupt da sind. Wie viele Kinder haben wir bei uns, die am Wochenende beim Papa sind, weil die Eltern getrennt sind. Für mich bedeutet das im Moment, vom Einzelnen her zu denken, in den Anmeldegesprächen zum Beispiel zu hören: *Was brauchen Sie von uns und was möchten Sie von uns auch noch mal?* Nicht einfach so mein Konzept darzulegen und zu sagen: *So sieht bei uns jetzt das aus und so müssen Sie mitgehen, sonst gibt es bei uns keine Erstkommunion.* Sondern zu sagen, wirklich zu hören, das ist für mich ganz wichtig, zu hören, was brauchen die Menschen, was braucht auch das Kind und was geht auch für diese Familie überhaupt. Was geht an Zeit, was geht an Wochenenden, da ist nämlich eine so große Unterschiedlichkeit, die uns da begegnet, dass das für uns eine Herausforderung sein wird, Erstkommunionkonzepte zu gestalten. Und das wird in jedem Sakrament so sein, das wird in jedem Arbeitsfeld so sein, in dem wir mit dem Menschen zu tun haben.

Moderator: Herr Bischof, bitte um eine ganz kurze Antwort, wenn jetzt die Frau Benahmed zu Ihnen kommt und sagt: *Das hat sich bei uns rauskristallisiert, das mit dem gemeinsamen Erstkommunionstermin, das läuft bei uns gar nicht, das können wir gar nicht so anbieten, wir hätten lieber gerne ein paar über das Jahr und wenn die Eltern so weit sind, dann sollen sie ihr Kind zu uns schicken und wir machen das einfach im Sonntagsgottesdienst.* Darf die das?

Bischof: Ja. Das darf die ja heute schon. Also sagen wir mal, sie alleine nicht, sie muss es natürlich im Team besprechen, das ist ja klar, auch mit dem zuständigen Pfarrer, also sie kann nicht einfach sagen: *Ich mache das, das setze ich mir in den Kopf, das ist ja klar.* Also sagen wir mal, die Kooperation braucht es ja. Aber wenn man zu diesem Entschluss kommt und sagt: *Wir haben das gut überlegt.* Also da braucht sie ja keine bischöfliche Erlaubnis, zu sagen: *Wir verteilen Erstkommunionen über das Jahr und da haben wir das irgendwie differenzierter.* Dafür brauchte sie keine Synode.

Moderator: Da ich das heute Morgen von Torsten Hoffmann so gut fand, eine klare Übersicht zu haben, was heute passiert, hätte ich jetzt gerne zum Abschluss von Christian Heckmann eine klare Übersicht, was mit der Synode dann in der nächsten Zeit so passiert, mit dem Text, mit den Ergebnissen. Ich glaube, das ist auch einfach ganz technisch ein Punkt, der vielen wichtig ist, wie geht es dann weiter?



Heckmann: Ja. Also wo wir jetzt dran sind im Moment: Das ist auch eine gute Antwort auf NN, der gefragt hat: Wie wird das denn organisiert? Welcher Prozess liegt dahinter? Wie können da die Unsicherheiten auch eingefangen werden? Wir nennen die Phase, in der wir jetzt sind: Umsetzungsplanung. Die soll bis zum Jahresende gehen. Das heißt: Wir eignen uns das Dokument, obwohl ich es ganz gut kenne, auch noch mal an. Vor allem vor dem Hintergrund: Was steht dahinter an konkreten Aufträgen, an Maßnahmen, die sehr konkret formuliert sind, wo man sehr schnell auch an Umsetzungsschritte denken kann? Und was ist so der gesamte Hintergrund, sage ich mal, der Perspektivwechsel: Wie können die auch durch Maßnahmen realisiert werden? Das habe ich eben schon gesagt. Da sind wir gerade am Aufbauen. Das Ziel bis Jahresende ist, dass wir Umsetzungsgruppen gebildet haben, die die Maßnahmen in die Wege leiten können, dass die Gruppen personalisiert sind und dass wir damit zusammenhängende Grundentscheidungen getroffen haben. Damit auch der Interpretationsrahmen so ist, dass er vor Ort so weit ist, dass er Energien freisetzt, dass er vor Ort Lust macht umzusetzen und anzufangen. Aber eben auch gewisse Dinge, die auch auf Diözesanebene geregelt werden müssen, auch geregelt sind.

Moderator: Okay. Also ich muss Ihnen zum Abschluss, weil vorher hätte sich das ja so angehört, der will uns nur einwickeln, muss ich Ihnen jetzt wirklich mal ein Kompliment machen: Das gibt es wirklich nur bei Kirchens. Das heute den ganzen Tag über, da kriegen Sie gesagt: *Machen Sie mal Kleingruppen! Und nach einer dreiviertel Stunde tauschen!* Das machen sie. Dann machen wir hier so eine Diskussion und sagen: *Kommen Sie aber bitte hoch, setzen Sie sich hin!* Das machen sie. Sensationell! Das muss ich wirklich sagen.

Also vielen Dank für das aktive Mitmachen heute, trotz der klimatischen Bedingungen. Vielen Dank den Damen und Herren, hier oben, auch denen, die zu uns hier oben hin gekommen sind, und wie versprochen, denke ich, kommen wir jetzt langsam aber sicher zum Schluss und ich blicke hilfesuchend zur Leitung, zur Tagungsleitung: Torsten Hoffmann bitte!